

UNA VOCE  
KORRESPONDENZ

45. Jahrgang

3. Quartal 2015

## **Beiträge zu einer christlichen Philosophie?**

*Rezension des Buches Mathias Schickel und Daniel Zöllner:*

*Evolution.Geist.Gott/Beiträge zu einer christlichen Philosophie, Verlag Text und Dialog,  
Dresden 2015*

*Lutz Sperling*

### **Anliegen und Grundthesen des Panpsychismus**

Das Buch widerspiegelt das Bemühen der noch jüngeren Autoren um einen christlichen religiös-philosophischen Standpunkt gegen den atheistischen Materialismus und die Herabwürdigung des Geistes zu einem Epiphänomen der Materie, jedoch bei unkritischer Akzeptanz des heutigen Evolutionsparadigmas. Ergebnis dieses Bemühens ist mit einer gewissen Folgerichtigkeit ein an einer großen Anzahl von Zitaten und Bezügen reiches, hochengagiertes Plädoyer für den Panpsychismus nach Henri Bergson, Alfred North Whitehead, Jean Gebser, Pierre Teilhard de Chardin, Hans Jonas, Thomas Nagel, Heinrich Rombach, Godehard Brüntrup u.a. Die teils erheblichen Unterschiede in den nicht detailliert wiedergegebenen Entwürfen dieser Vertreter werden lediglich angedeutet; damit werden aber auch gewisse problematische Aspekte nicht mit vollzogen. Obwohl der Eindruck einer eigenen neuen Philosophie geweckt wird, handelt es sich eher um ein eklektisches Werk. Die Rezension des vorliegenden Buches ist deshalb teilweise auch als Urteil zum Panpsychismus überhaupt zu lesen.

Grundlegend für die Lehre des Panpsychismus ist das Axiom, alle Entitäten und Strukturen der Welt seien mit einer „Protomentalität“ ausgestattet, also einer mehr oder weniger ausgeprägten Form oder Vorform von Bewußtsein und Geist. Diese Protomentalität gehöre dem „Innen“, der „Innenseite“ der Entität an und habe eine „Innensicht“ zur Folge. Zustimmend wird bemerkt, „Geist“ gehöre „für Whitehead, Gebser, Teilhard de Chardin und Rombach zu den Fundamenten der Wirklichkeit. Auf der niedrigsten Stufe der Evolution“ ließe „sich von ‚Protomentalität‘ sprechen“. Die materielle Außenseite werde durch die Naturwissenschaften beschrieben und sei in die Naturgesetze eingebunden. In der lebendigen Innenseite bleibe Freiheit „jenseits der als determiniert gedachten physikalischen Welt denkbar“. Die Unterscheidung von „Innen“ und „Außen“ an sich wird aber bekanntlich schon seit langem von großen christlichen Denkern bedacht, die damit weder dem Panpsychismus noch dem materialistischen Materiebegriff huldigen.

Besonders hinsichtlich der anorganischen Welt ist das Fundament jeglichen Panpsychismus‘ offensichtlich rein spekulativ und prinzipiell nicht empirisch belegbar. Die Autoren des Buches sind sich dessen offenbar bewußt und fragen selbst, ob „das Nachdenken über“ die „Erkenntnis der Einzeldinge“, für die die Protomentalität postuliert wird, „nicht vielmehr an die metaphysische Spekulation verwiesen werden“ müsse. „Am ehesten noch“ könne „eine holistische Interpretation der Quantenphysik Hinweise auf eine proto-psychische Natur der Materie liefern“.

Wodurch ist dann aber eine panpsychistische Sicht der Wirklichkeit motiviert? Die Motivation dafür steht in engstem Zusammenhang mit der Evolution: „Die Innenseite hat sich in organischen Lebewesen bis zum Bewußtsein weiterentwickelt, ist aber auf den unteren Ebenen der Wirklichkeit als ‚Protomentalität‘ bereits vorhanden.“ Die „Perspektive des Erlebens“ könne „aus einer nicht vorhandenen Basis“ nicht „emergieren“. Nach Brüntrup sollten bei der „Evolution von Geistigem“ „radikale Sprünge“ bzw. „radikale Emergenz von absolut Neuartigem“ durch die Annahme von „Vorformen des Mentalen“ als „fundamentale[r] Eigenschaften der Welt“ verneint werden. Man will also nicht über die

qualitativen Sprünge der Evolution staunen und sie nicht auf einen Schöpfungsakt zurückführen.

In der auch von den Autoren zitierten Arbeit „Zwischen Evolutionskritik und Atheismus“ von Engelbert Recktenwald wird mit Bezug auf Thomas Nagel, der sich klar als Atheist bekennt, ein weiteres Motiv für die panpsychistische Grundannahme genannt: Nagel sähe „die göttliche Freiheit als eine Bedrohung“ der „Intelligibilität der Welt“ wie er sie verstehe, wobei diese andererseits auch „eine große Rolle“ „in seiner Kritik am Darwinismus“ spiele.

Hier ist das Verführerische des Panpsychismus erkennbar, seine Verteidigung des Geistes gegen Darwinismus und „puren Materialismus“, wofür von den Autoren viele gute Argumente beigebracht werden. Letzten Endes ist man aber von dem gleichen Motiv geleitet wie die Urheber des materialistischen Monismus, den man heftig attackiert, oder anderer Monismen (etwa auf der Basis der Quanteninformation), nämlich einer naturimmanenten Erklärung der qualitativen Sprünge, die jedoch nur als Schöpfungsakte verstehbar werden.

Recktenwald (a. a. O.) moniert, nach dem Panpsychismus solle „die Quelle aller Verständlichkeit ...etwas bislang völlig Unverständliches sein“. Nagel löse „die Begriffe des Geistes und der Vernunft ... von dem der Personalität“ und integriere „sie in die Ordnung eines sich entwickelnden Universums“.

### **Konsequenzen des Panpsychismus**

Der Panpsychismus hat schwerwiegende Folgen für das Menschenbild. Bestimmte Formulierungen legen nahe, der Mensch sei eine wesenlose Momentaufnahme von etwas sich Entwickelndem. Mit einem Zitat nach Hans Jonas heißt es z. B.: „Im Laufe der Entwicklung der Welt hat sich das Bewußtsein schließlich bis zum Geist des Menschen emporgearbeitet, der ‚das Höchste [ist], was uns im Universum bekannt ist‘.“ „Das Ego“ sei, so die Autoren, „die Spiegelung des fundamentalen Geistes, der schon auf dem Grund der Wirklichkeit vorhanden ist“. Nach Rombachs Strukturontologie gebe es „keine festen ‚Wesenskern‘“, „alles“ sei „für sie lebendig und im Werden“. Später heißt es: „Das ‚Selbst‘ wäre hingegen wohl am besten als prozeßhafte, perspektivische Verwirklichung des Ganzen zu deuten.“ Das Selbst betrachte sich „als dynamisch und schöpferisch sich selbst erfindende Perspektive des Ganzen“.

Ihre axiomatisch gesetzte Grundannahme verbinden wesentliche Vertreter des Panpsychismus mit der Postulierung der Fähigkeit der Materie, sich selbst zu „übersteigen“, was „im Rahmen eines puren Materialismus nicht denkbar“ sei. Es ist, wie u. a. auch bei Karl Rahner, von „Selbstübersteigung“ bzw. „Selbstüberbietung“ die Rede.

Ganz deutlich wird die Fähigkeit zu grundlegend neuen Qualitäten allein den bereits vorhandenen Einheiten zuerkannt: „Alles lebt. Daß bereits die Materie lebt, sieht man daran, daß sie sich selbst übersteigen konnte und das Leben hervorbrachte, ja immer wieder sich selbst übersteigt und bei Pflanzen, tierischen Organismen und Menschen die Grundlage für Lebensprozesse bildet. Daß auch Tiere diese Fähigkeit zur Selbstüberbietung besitzen, sieht man daran, daß sich aus tierischen Primaten die ersten Menschen entwickeln konnten ...“ Das heiße z. B., Primaten würden ihre eigene Natur auslöschen zugunsten geistbegabter Personen, in die zu entwickeln sie selbst die Potenz hätten.

Letztlich wird dafür eine Finalursache geltend gemacht, der die Evolution folge: Panpsychistisch ließe „sich auch die Frage der Teleologie ohne einen Rückgriff auf schlechte Subjektivismen wirkmächtig stellen“. An anderer Stelle heißt es: „Und doch denke ich, daß in

der immer neuen Selbstüberbietung in der Evolution eine Finalursache wirkt, ein Ziel, das die Entitäten immer wieder anstreben.“

Die Teleologie wird hier aber nicht an Hand der beeindruckend erkennbaren Zielursachen der Lebewesen (und sogar von Produkten der Technik) verteidigt, sondern im Sinne einer problematischen Universalteleologie bezüglich einer zielgerichteten Evolution, wobei die damit unterstellte Absicht nach Spaemann („Natürliche Ziele“) nicht Aristoteles‘ Lehre entspreche und „in gar keiner Weise Gegenstand naturwissenschaftlicher Forschung sein“ könne, „sondern nur einer Metaphysik oder eines religiösen Glaubens und dessen Interpretation durch Theologie.“

Es heißt im Buch: „Die Entstehung des Menschen aus tierischen Vorfahren war ein mutativer ‚Sprung‘, der natürlich nicht einseitig als ‚Fortschritt‘ gedeutet werden sollte.“ Nach Gebser wird der Begriff Mutation zustimmend sogar auf die Innenseite übertragen, und es wird zitiert, daß „durch die Diskontinuität der ‚Bewußtseinsmutationen‘ etwas wirklich Neues, Schöpferisches aus dem ‚Ursprung‘ hervorgehen“ könne.

Als notwendige Voraussetzung für ein Ausbrechen aus den „Bahnen eines determinierten Geschehens“ wird behauptet: „Nur ein gewisses Maß an Unordnung konnte in der materiellen Natur eine Öffnung für den Ausbruch des Lebens aus den starren Gesetzen ermöglichen, der schließlich zur Entstehung des Menschen führte.“ „Denn das Chaos, die Unordnung zwingt ein System zur Selbstübersteigerung.“

Während die Autoren zu Recht den naturalistischen Evolutionismus ablehnen, ist aber ihre kausale Interpretation der Evolution selbst evolutionistisch im Sinne von Hans-Eduard Hengstenbergs Begriffsbestimmung („Mensch und Materie“): "Die Grenze von einer sauberen Evolutionstheorie zum Evolutionismus wird überschritten, wenn die konditionale Aussage über den naturgeschichtlichen Realzusammenhang zwischen Art A und Art B zugunsten einer kausalen Aussage im naturwissenschaftlichen Bereich überschritten wird: Art A treibt Art B im Verein mit Milieubedingungen notwendig hervor.“

## **Panpsychismus und christlicher Glaube**

Dank einer glücklichen Inkonsequenz und einer vielleicht doch nicht völligen Übereinstimmung der Ansichten der beiden Autoren sind etliche Ausführungen wertvoll im Sinne des christlichen Glaubens oder wie etwa die Verteidigung der menschlichen Willensfreiheit im Sinne des christlichen Menschenbildes. Die im folgenden angeführten, mit dem Glauben der Kirche nicht harmonisierbaren Thesen des Buches dürften in beträchtlichem Ausmaß eine Konsequenz des Panpsychismus sein. Pantheisten möchten die Autoren nicht sein, sie greifen aber auf den Namen Panentheismus zurück, der „Theismus und Pantheismus“ vereinigen könne. Die panpsychistischen Axiome scheinen aber keineswegs mit den Fundamenten des christlichen Glaubens kompatibel zu sein, wie im folgenden gezeigt und belegt werden soll.

Der christliche Glaube gründet, seinem Selbstverständnis gemäß, in göttlicher Offenbarung, und die Kirche ist eine göttliche Stiftung. Im Buch ist dagegen die Rede von „monotheistischen Utopien“ und von der „neue[n] Idee der monotheistischen Gegenreligion“. „das Höchste und Wichtigste“ des Monotheismus“ sei „seine Hoffnung auf Frieden“, „Religion“ sei „der Versuch ..., alles Sinnlose und Leidvolle mit Sinn zu erfüllen“. Utopie, Idee, Hoffnung, Versuch – das alles können nur Ergebnisse rein menschlicher Bemühungen sein!

Wenn es heißt, „der Monotheismus“ solle „nicht wie bestimmte Formen des Katholizismus seine Kraft darin erschöpfen, eine Erhaltung oder Restaurierung überholter Wertesysteme zu fordern“, hätte man gern Näheres zu den gemeinten „überholte[n] Wertesystemen“ erfahren. Und wer jemals mit den diesbezüglichen Positionen von Albertus Magnus und Thomas von Aquin, ja schon von Augustinus, u. a. befaßt war, der hätte wohl nicht behaupten können, „am Beispiel Galileis“ sei „ersichtlich, wie die Naturwissenschaft der Religion auch unmittelbar Grenzen ihres Deutungsbereiches aufzeigt“, wohingegen es von der katholischen Kirche niemals verbindliche Lehraussagen zu naturwissenschaftlichen Fragen gab, auch nicht im Falle Galileis. Hinsichtlich der Kirchengeschichte wird ausgerechnet Bezug genommen auf die „Kriminalgeschichte des Christentums“ des erklärten Kirchenfeindes und unsachlich-polemischen Autors Karlheinz Deschner. Diese Positionierung ist kaum eine gute Voraussetzung für eine sachliche und verständnisvolle Behandlung der christlichen Glaubensinhalte.

Von größter Bedeutung für diese ist aber das Gottesbild. Aus dem allmächtigen, souveränen Schöpfer wird ein Gott, der im Innen präsent ist und gleichzeitig Finalursache für alle Kreativität des Geschöpflichen als Partizipation an Gottes Schöpferhandeln, für die „Selbstübersteigerung als Grundstruktur eines Selbst“, Finalursache „jedweder positiven Entwicklung“, „unserer eigenen Entstehung“, als „letztes Ziel alles Hoffens“. Er sei „nicht als allmächtige, außerräumliche und außerzeitliche Wirkursache (*causa efficiens*)“ zu verstehen. Es werden mit Gebser „personal-patriarchalische Konnotationen“ abgelehnt, wie auch „Attribute, die ausschließlich Cäsar angehören“.

Natürlich sind diese wohlklingenden Aussagen nicht völlig falsch. Das souveräne Schöpfungshandeln Gottes darf aber keinesfalls der Analogie zu weltlichen Herrschern verdächtigt werden. Was an der Intuition der Autoren richtig ist, findet sich z. B. bei Leo Scheffczyk („Einführung in die Schöpfungslehre“) in dem Grundsatz, "daß der Schöpfer bei allen geschöpflichen Betätigungen mitwirkt, freilich in einer Weise, welche die geschöpfliche Selbsttätigkeit, Ursächlichkeit und Spontaneität nicht aufhebt, sondern sie aus dem göttlichen Bereich, der jenseits von Raum und Zeit gelegen ist, transzendental anregt und auslöst".

Entscheidend ist nun aber, daß Gott abgesprochen wird, direkt auf das Außen zu wirken, wie folgende Zitate belegen: Er wirke „in den Entitäten selbst, während die Naturkräfte auf die Entitäten wirken“. „Jedoch wirkt Gott stets an der Innenseite, und die Veränderung der Innenseite zieht dann auch die Veränderung der Außenseite nach sich.“ „Gott selbst hat in der christlichen Sicht die Welt als eine *autonome* Welt geschaffen. In ihr haben sich das All, die Planeten, die Arten und der Mensch selbstständig mittels der innerweltlichen Kräfte entwickelt, die völlig verschieden sind von Gott.“

Wie zu erwarten, stützen sich die Autoren auf das berühmte, auf die Evolution bezogene Diktum Teilhard de Chardins „Gott macht, daß die Dinge sich selber machen“, und sie schlußfolgern, „Ziel dieses Entwicklungsprozesses der Welt“ sei „er selbst“. Sie leiten daraus weiter ab: „Die Welt entwickelt sich zu immer vollkommenerem Sein – das heißt zu immer größerer Übereinstimmung mit Gottes Sein - ...“ An anderer Stelle berufen sie sich sogar auf Kardinal Kasper, nach dem Gottes „Wunder als durch geschöpfliche Zweitursachen vermittelt gedacht werden“ müssen und nach dem Gott „die geschaffene und damit von ihm gewollte ... Gesetzlichkeit“ respektiere. Sollte gemeint sein „immer respektiere“, woher weiß er das?

Zwar sind dann bestimmte Aussagen wieder erfreulich, z. B., wenn es entgegen den bekannten Thesen von einem werdenden Gott, die auch bei Teilhard anklingen, heißt: „Das göttliche Wesen ist reines *Ich* ohne Werden.“ Ähnlich zu bewerten ist das Zitat: „Der Grund der Welt ist nicht unpersönlich, sondern ansprechbar ...“. Das Gottesbild bleibt jedoch mindestens ambivalent, wie folgende Zitate belegen: „Diese Wirklichkeit, die ich Gott nenne,

sie besteht nicht unabhängig von mir, in einer transzendenten Sphäre, ...“ . „Im folgenden soll dafür argumentiert werden, daß die Wahrheit des christlichen Glaubens weder rein subjektiv noch rein objektiv ist, sondern als *dialogische Wahrheit* verstanden werden kann.“ „Im Dialog mit ihm wird Gott wirklich, anders existiert er nicht.“

Das dargelegte Gottesbild hat insbesondere Auswirkungen auf die oben mit Bezug auf Kardinal Kasper bereits angesprochene Frage des Wunders. Die Autoren beantworten ihre Frage, ob in ihre Gedanken „das biblische Zeugnis und die Vorstellung von Wundern der Christenheit in gebührendem Sinne integriert ist“ mit: „Dies ist der Fall“. Der Fall ist es allerdings höchstens nur dann, wenn das Wunder, wie z. B. bestimmte Heilungswunder, als Wirkung des Innen auf das Außen überhaupt vorstellbar ist. Das ist eine Uminterpretation „von Wundern der Christenheit“, und Wunder, die so nicht vorstellbar sind, werden erst gar nicht betrachtet. Weiter wird festgestellt: „Ein ‚Wunder‘ wird erst durch das Einordnen in ein Schema von einem einfachen Ereignis zu einem Wunder und erst recht sagt es nur dann etwas aus, wenn man es in einen Deutungszusammenhang einordnet.“ Ohne Schema und Deutungszusammenhang würde man das Wunder demnach kaum bemerken. Wenn es heißt: „In dieser Weise ist auch das Wunder der Menschwerdung Gottes verstehbar: ...“, dann ist wohl größte Skepsis hinsichtlich der Verträglichkeit einer solchen Verstehbarkeit mit dem diesbezüglichen Glaubensinhalt angebracht. Es verwundert nicht, daß es zu den Dämonenaustreibungen Jesu gemäß dem Neuen Testament heißt: „Leicht mißdeutet man derlei Berichte, indem man geneigt ist, ihren Sinn in das konkrete Dämonenaustreiben zu verlegen oder gar in die Behauptung, daß es Dämonen überhaupt gebe.“

Aber dabei bleibt es nicht. Es wird im Buch gefragt, ob die „Glaubenswahrheiten nicht doch *inhaltliche, objektive Wahrheiten*“ seien? Es ginge „doch beim christlichen Glauben (siehe z. B. das Apostolische Glaubensbekenntnis) nicht nur um Gottvertrauen, sondern auch um dogmatische Sätze wie z. B. die Vorstellung eines ewigen Lebens, der Auferstehung Christi und der Toten, des Totengerichts, katholisch sogar um Jungfrauengeburt, Aufnahme Mariens in den Himmel usw.“. Die Beantwortung der Frage kulminiert in der Behauptung: „Das Geheimnis mythischer Bilder auf referentielle Wahrheitsbehauptungen zu reduzieren, wäre ein objektivistisches Mißverständnis der Wahrheit christlichen Glaubens.“ Gemäß dem Kontext geht es hier offenbar um die Bestreitung der über die „mythischen Bilder“ hinausgehenden Objektivität und Realität.

Eigentlich ginge es um ein Geheimnis (es ist natürlich auch das). Im 20. Jahrhundert hätte Rudolf Bultmann das Geheimnis „für seine Zeit verständlich machen“ wollen, und so müsse „jede Epoche ... neue Mittel und Wege finden, ...“ Demnach wäre nicht nur die Auslegung, sondern der Glaubensinhalt selbst der Veränderung unterworfen. Man findet viele in diesem Sinne relativistische Aussagen. „Die Bibel“ benutze „eine große Vielfalt an Metaphern und Analogien, um von Gott zu sprechen“, heißt es z. B. Einmal ist die Rede von „angeblich historische[m] Geschehen“, ein anderes Mal von der „Idee der ‚Gottesgeburt im Menschen‘“, entstanden in der „Geschichte des Christentums“, oder von der „Idee der Menschwerdung Gottes“, die als „‘mystische‘ Deutung des Gott-Mensch-Verhältnisses bereits in den biblischen Schriften angelegt“ sei.

Die Fragwürdigkeit der Argumentation der Autoren wird auch an folgendem Beispiel besonders deutlich: Es wird eine fiktive Disputation zwischen drei Personen vorgestellt, einem „Agnostiker“, einem „Atheisten“ und einem „fundamentalistischen Christen“. Dem Agnostiker wird das kluge Wort in den Mund gelegt, „daß Gott kein Gegenstand unter anderen sei“. Später heißt es, es vernachlässigten „sowohl der Atheist als auch der fundamentalistische Christ diese Verschiedenheit in ihrem Denken völlig“ und sie „denken Gott analog zu solchen in der Welt wirkenden Kräften, zu denen er dann in Konkurrenz tritt“.

Der Panpsychismus ist dann sozusagen die rettende Weisheit, die die spiegelbildlich groben philosophisch-religiösen Fehler der beiden Streithähne vermeidet. Damit werden die Werke vieler großer Denker (Theologen, Philosophen, Naturwissenschaftler) besonders auch des 20. Jahrhunderts, die die offizielle Lehre der Kirche nicht in Frage stellen, wie nicht existent behandelt und völlig aus der Argumentation ausgeblendet.

Durch ihr zustimmendes Zitieren des Theologen Reinhold Bernhardt positionieren sich die Autoren auch klar für eine Umdeutung grundlegender Begriffe, wie sie Teilhard de Chardin bekanntlich *expressis verbis* zugegeben hat. Nach Bernhardt sei die theologische Bedeutung von „Auferstehung“: die Entstehung von „Neue[m] aus dem Alten“, von „Glaube“: „Urvertrauen in die Wirklichkeit“, von „Liebe“: „Zuwendung zu den Mitgeschöpfen“, von „Hoffnung“: „neue Kraft, sich gegen Widerstände durchzusetzen“ und von „Erlösung“: „Lösung aus den Verhaftungen an den status quo und an die Vergangenheit“.

Angesichts eines solchen Verwirrungspotentials für gläubige Christen darf gefragt werden, ob die Autoren gut beraten waren, den gegenwärtigen unausgereiften Stand ihres an sich legitimen Ringens um diese Fragen schon als Buch zu veröffentlichen.

### **Auseinandersetzung mit dem Panpsychismus**

Das Lehramt der katholischen Kirche und die theologische Wissenschaft sollten sich den Herausforderungen des Panpsychismus stellen. Hier kann nur andeutungsweise auf einige ausgewählte Quellen verwiesen werden, die als Anregungen für die Lösung dieser komplexen Aufgabe in Frage kämen.

Pierre Teilhard de Chardin kann angesichts des in den letzten Jahrzehnten wieder verstärkten Teilhardismus innerhalb der katholischen Kirche immer noch als einflußreichster Panpsychist gesehen werden. Höchst bedenkenswert auch heute ist die aus der Zeit der großen Teilhard-Welle in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts stammende tiefgreifende Teilhard-Kritik von Hans-Eduard Hengstenberg („Evolution und Schöpfung“, „Mensch und Materie“). Des weiteren kann verwiesen werden auf Alma von Stockhausens Auseinandersetzung mit Teilhard de Chardins „Messe über die Welt“ in „Die Inkarnation des Logos – der Angelpunkt der Denkgeschichte“, auf kritische Stellungnahmen französischer Zeitgenossen Teilhards (siehe Jacques Maritain: „Der Bauer von der Garonne/Ein alter Laie macht sich Gedanken“) sowie auf klare Worte von Leo Scheffczyk, dem späteren Kardinal, und Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI.

Hinsichtlich Henri Bergson wäre vielleicht bedenkenswert, was Hans-Dieter Mutschler („Naturphilosophie“) kritisch bemerkt. Demnach ginge es bei Bergson um eine „Intuition, die dem Verstande jederzeit unzugänglich bleibt“, um ein „irrationales Prinzip“.

Während im vorliegenden Buch der „an der Prozeßmetaphysik Whiteheads geschulte Denker“ hinsichtlich seiner Erkenntnisse gelobt wird, nennt Leo Scheffczyk („Die heile Schöpfung und das Seufzen der Kreatur“) diese eine „gründliche Abkehr vom christlichen Schöpfergott“. Er faßt sein Urteil wie folgt prägnant zusammen: „Hier stellen Gott und Welt die Pole eines sie übergreifenden Organismus' dar. Das Göttliche ist weder in Gott noch in der Welt gelegen, sondern in einem 'kreativen Prozeß', in dem sich 'Gott' an der Welt und die Welt an 'Gott' verwirklicht und vollendet.“

Von erfrischender Klarheit sind bis heute Georg Siegmunds Worte zur „Paläopsychologie“ Egon Freiherr von Eickstedts und zum Psychovitalismus Eduard von Hartmanns (in: „Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis“), deren Entwürfe Verwandtschaft mit dem heutigen Panpsychismus aufwiesen. Zum Erstgenannten heißt es: „Das Zauberwort, das für

Eickstedt alle Rätsel löst, lautet ‚autogene und kreative Selbststeigerung‘. Auch das Erscheinen der ‚Hominiden‘ ist letztlich nichts anderes als ‚Auswirkung atomarer Kreativität‘.“ Siegmund nennt das eine „Evolutionstheorie eines hylozoistischen Monismus mit dem Flitter von modischen Wortneubildungen, deren genauer Sinn niemals angegeben wird,...“ Besonders der Begriff „Selbststeigerung“ macht die Verwandtschaft mit den Thesen des vorliegenden Buches deutlich. Die folgenden Worte Siegmunds zu von Hartmann treffen überraschend deutlich auch auf den heutigen Panpsychismus zu: „Ja, jedes Atom soll schließlich seelisch-geistige Funktionen haben. Ganz unabhängig von der Frage, ob ausreichende Gründe für eine Spiritualisierung der Materie sprechen, nützt sie selbst auch zur Erklärung der Zielstrebigkeit nichts.“ –

Man darf tatsächlich feststellen, daß die postulierte Protomentalität hinsichtlich der ihr unterstellten Leistungen heillos überfordert ist.